

ÖSTERREICH'S FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI,
FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

14. Jahrgang

Oktober 1961

Heft 10

auch nicht wenige Vertreter der staatlichen Verwaltung teilnahmen. Daß der herrschende Geist ein guter war, konnte man schon daran erkennen, daß alle jene Forderungen, welche der sinnlose Genuß-Egoismus kleiner aber kapitalkräftiger Gruppen durchzusetzen versucht, auf ungeteilte Ablehnung stieß. —

Waren schon die Veranstalter von verschiedenen Seiten gekommen und hatten sich trotzdem zu gleichgerichteter Arbeit gefunden, so kann man darüber hinausgehend sagen, daß das österreichische Volk in seiner Gesamtheit ohne Frage mit einer echten 99 0/0-Mehrheit hinter den Bestrebungen steht, die durch die Tagung zusammengefaßt und im Wort lebendig wurden. Dr. E.

UDO KRUCZEWSKI

„Aller Anfang ist schwer“

Hätte mir vor zwei Jahren jemand prophezeit, die Passion zum Sportangeln würde auch bei mir Einkehr halten, ich hätte ihn ausgelacht. Mein ganzes Wissen um die Angelei bestand zum damaligen Zeitpunkt lediglich im Anblick älterer Leute und Rentner, die auf einem Klappstühlchen bei uns an der Alster saßen und eine Bambusrute ins Wasser hielten, um einen „Wurm zu baden“ Dieser Zeitvertreib sprach mich damals in keiner Weise an, und da ich außerdem ein Anhänger „Dianas“ bin, konnte ich der Passion der „Petri-Jünger“ rein gar nichts abgewinnen. Kurz und gut, ich hielt es für unter meiner Würde, mich der Angelei hinzugeben.

Der Entschluß stand fest, und auch mehrere Versuche von Waidgenossen, die gleichzeitig dem Angelsport huldigten, mich davon abzubringen, blieben ohne Erfolg. Wohl war ich Zeuge, wenn sie mitunter ihre Beute nach Hause brachten, freudestrahlend, stolz und mir unheimlich überlegen. Meist legten sie 200-g-Fischchen auf den Tisch. Waren mehrere dieser Petri-Jünger nun im Hause ver-

sammelt, so sprachen sie von kapitalen Hechten und Barschen, die sie meistens jedoch nicht gefangen hatten. Schuld daran waren einmal das Wetter, dann die falsche Angel und schließlich verkehrte Köder oder Blinker gewesen. Ich überdachte: sechs Stunden und länger am Wasser sitzen, unschuldige, kleine Fische umbringen, Sonnenbrand einhamstern, kein vernünftiges Mittagessen und hinterher auch noch fachsimpeln, nein, das war nichts für mich.

Es dauerte längere Zeit, bis ich wieder einmal mit den Jüngern Petri in Berührung kam. Zu einer Pirsch auf den roten Bock eingeladen, befanden wir uns in einem Revier, in dem ein großer Teich lag. Bekanntlich jagt man in den Morgen- und Abendstunden. Um aber auch die Tagesstunden nicht ungenutzt zu verbringen, entschlossen sich zwei Jäger zum Angeln. An diesem Vormittag sprang die Anglerpassion auf mich über! Die Leidenschaft, selbst den Fisch zu überlisten, die „Kapitalen“ zu erbeuten, packte auch mich. Es kam über mich wie ein Fieber. Es kribbelte

mir in den Fingern, ich kämpfte energisch mit mir, glaubte, ich müßte mich täuschen, müßte träumen, aber es blieb das Jagdfeber.

Die wunderbare Wandlung ist schnell geschildert. Einer der Jäger war kein „Sitz- oder Wartefischer“, sondern ein Spinnfischer. Diese Art des Angelsportes reizte mich. Mehrere Male sauste die 35er Damyl von der Rolle, das Wasser lautlos schneidend, wurde der Mepps oder der Heintzblinker dem Element übergeben. Es war eine Augenweide, wie sicher diese Bewegungen aus dem Handgelenk heraus ausgeführt wurden. Der Fischer wanderte derweilen am Ufer entlang, und immer hörte man beim Auswurf der Schnur das Singen der Rolle. Ich war gefesselt. Als es dem Sportfreund dann noch gelang, in einem guten Drill einen 6^{3/4} Pfund schweren Hecht dem Wasser zu entreißen, war mein Widerstand gebrochen. Mein Herz stand in Flammen, die Spinnfischerei hatte einen neuen Anhänger bekommen. Ein Überreden der Jagdfreunde war gar nicht mehr nötig, denn meine „Große Stunde“ war schon angebrochen. Ich habe es nie bereut.

In den nächsten Tagen erhielt ich theoretischen Unterricht im Spinnfischen, wurde mit Fischen und Pflanzen bekanntgemacht und bekam Unterricht in Gerätekunde. Ich wurde ein fix und fertiger Angler im Trockendock. Dann sollte ich in einem Anglergeschäft mein Gerät kaufen. Schon oft hatte ich einen Anzug, Schuhe und dergl. gekauft, aber noch nie eine Anglerausrüstung. Für einen Laien ist dies furchtbar, denn ein Wirrwarr von Kästen, Angelstöcken, Rollen, Blinkern und ein Haufen guter Ratschläge stürzten auf mich ein. Ich kam mir vor, wie im Sommerschlußverkauf, bei dem einem auch alles Mögliche angeboten wird, was man garnicht haben will und auch nicht brauchen kann. Zum Glück war mein Freund dabei und beriet mich. Herrlich wurde es, als ungefähr sechs andere Angler zu uns stießen und keineswegs mit ihren Meinungen zurückhielten. Wäre es nach jedem einzelnen gegangen, ich hätte einen kleinen Lastwagen voller Utensilien mit nach Hause bringen müssen. Endlich hatte ich dann eine fast vernünftige

Anglerausrüstung für einen Spinnfischer beisammen und zog stolz von hinnen. Und noch etwas hatte ich mir bei diesem dramatischen Kauf eingehandelt: einen Angelschein für die Elbe. Außer einigen Einladungen bot sie mir die einzige Gelegenheit zum Angeln.

Nun hatte ich zwar gehört, daß auf der Elbe Schiffe fahren, viel Oel rumschwimmt und Abwässer hineinfließen, aber daß dort Fische leben sollten, das schien mir doch nicht glaubwürdig. Mein Angelfreund, der mich einführen wollte, belehrte mich schnell eines Besseren, und wir fuhren in Richtung Lauenburg, einer kleinen Ortschaft, los. Dort sollte es Fische geben. Na, mal' sehen!

Ruhig zogen die Wassermassen der Elbe an uns vorbei, und die Stille ringsum heimelte uns an. Es war morgens 5.30 Uhr, als wir dort ankamen, und der Tag schien vielversprechend zu werden, dem Wetter nach wenigstens. Er sollte auch für mich etwas besonderes bringen, denn er entschied endgültig über mein zukünftiges Anglerleben. — Zuerst wurde mit dem Rutenzusammenstecken begonnen, dann kam die Auswahl der Blinker, die Schnur mit 35er Damyl. Die Wahl der Blinker fiel auf einen dunklen Z-Spinner; einstweilen, später sollte gewechselt werden. Beinahe wäre es dazu gar nicht gekommen. Ich hatte einen Überkopfwurf und einen eleganten Hüftwurf gesehen und dachte, daß es eine Kleinigkeit sei, das nachzumachen. Ich hatte aber nicht mit der Tücke des Objektes gerechnet. Die Rolle wollte gar nicht so wie ich, der erste Wurf mißlang völlig, und die Schnur verhedderte sich. Totalschaden schien ich angerichtet zu haben. 20 Minuten brauchte ich, um den Wirrwarr wieder klar zu kriegen. Man glaubt ja nicht, wie zäh Perlon ist. Mein Kollege rühmte jedoch meine Ausdauer. Zum Lohn konnte er auch den ersten Fisch des Tages erbeuten, einen Hecht von 2^{1/2} Pfund.

Unverdrossen fürchte ich wieder mit meinem Blinker das Wasser: hoffnungsloser Hänger, Knall, und der erste Blinker (DM 2.10) war futsch. Der nächste, ein mittelgroßer Mepps, kam an das Vorfach.

Daß mittlerweile zwei Stunden vergangen waren, hatte ich gar nicht bemerkt, so herr-

lich war es hier am Wasser. Frische Luft, Ruhe, Einsamkeit, der große Strom, das alles bezauberte mich.

Und dann, es war wohl gegen neun Uhr, spürte ich den ersten Biß. Ich schlug an, wie mir geheißen, aber viel zu hart. Es zuckte in der Schnur, ich hielt krampfhaft meine Angel fest. Sie war immerhin teuer gewesen. Der Fisch da unten mußte ein Mordskerl sein, war es auch für mich, wenn auch nicht für die anderen. Die Angst ihn zu verlieren, packte mich. Mein Freund kam auf meinen Hilferuf und der Fisch kam auch. Es war ein

Barsch, eigentlich ein Bärtschlein, „aufgebrochen“ gut ein Pfund. Aber von mir selbst gefangen, und dies machte mich glücklich. Ich legte ihn ins Schilf und hielt ihm die Totenwacht. Vielleicht klingt das albern, doch entsprach meinem inneren Gefühl diese Regung durchaus. Hatte ich doch gerade das erste Erlebnis als Spinnfischer gehabt: Ich war aufgenommen in die Gemeinde der Spinnfischer, nicht etwa, weil ich einem Verein angehörte, sondern weil ich mich als Mensch aus Überzeugung und Passion dieser Gemeinschaft zugehörig fühlte.

DR. E. BRUSCHEK

Interessantes zur Technik der Elektrofischerei

Anläßlich der Internationalen Binnenfischereitagung in Schwerin und Berlin im Mai dieses Jahres ergab sich Gelegenheit zu einem Besuch am Institut für Seenfischerei am Sacrower See bei D. r. H a t t o p, der sich speziell mit Problemen der Elektrofischerei beschäftigt. Der dortige fachliche Gedankenaustausch wurde zum Anlaß für den vorliegenden Aufsatz, in dem hauptsächlich auf die verschiedenen Arten von Stromquellen und auf das Problem der Anwendung von Impulsstrom eingegangen werden soll.

Elektrofangeräte werden in der DDR nicht wie in Österreich fast ausschließlich in der Forellenzucht eingesetzt, sondern finden insbesondere auch zum Fang von Aalen, denen dort eine unvergleichlich größere Bedeutung zukommt als bei uns, Verwendung. Der Fang ist dabei nicht nur auf Fließgewässer beschränkt, sondern wird auch im Schilfgürtel der durchwegs sehr flachufrigen norddeutschen Seen ausgeübt; ähnliche Verhältnisse bietet in Österreich vor allem der Neusiedlersee. In den meisten Fällen handelt es sich um eine Fischerei vom Boot aus, wobei in größeren Gewässern wegen der ganz allgemein noch sehr geringen Reichweite der heutigen Geräte (maximal etwa 2 m im Umkreis) nur besonders geeignete Gebiete mit Erfolg befischt werden können.

Zum Fang wird bisher gewöhnlich von Benzinaggregaten gelieferter Gleichstrom verwendet. Da viele ostdeutsche Gewässer ein ziemlich hohes Leitvermögen haben und häufig in größeren Gewässern gefischt wird, stehen meist sehr schwere Aggregate mit hohem Leistungsvermögen im Einsatz, die aber vielfach überdimensioniert sind und gegenüber schwächeren keinen gesteigerten Fangenerfolg bringen. Hattop hat daher in Zusammenarbeit mit der Finsterwalder Maschinen G. m. b. H. zwei Aggregate-Typen entwickelt, die seinen Erfahrungen nach allen dortigen Anforderungen gerecht werden, ohne zu unhandlich zu sein. Es handelt sich dabei um einen Typ mit 1,5 KW, und einem mit 3 KW Leistung (Gewicht 75 kg bzw. 150 kg), die wahlweise mit 230 V oder 460 V Spannung gebaut werden, sodaß eine ausreichende Auswahlmöglichkeit entsprechend dem Verwendungszweck sowie der Leitfähigkeit und Größe der zu befischenden Gewässer besteht. Zu jedem Aggregat gehört ein separater Schaltkasten mit Volt- und Amperemeter und einem Schwachstromrelais, das über einen Trittbrettschalter den Fangstrom jederzeit zu unterbrechen gestattet. Die ganze Konstruktion ist etwas kompliziert und vorwiegend für die Fischerei vom Boot aus gedacht, wo auf einen raschen Stellungswechsel nicht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: ["Aller Anfang ist schwer" 149-151](#)